

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 115'622
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 7
Fläche: 103'771 mm²

Salatköpfe aus einer anderen Welt

Lebensmittelskandale und die Sehnsucht nach einem bodenständigeren Leben machen Bio-Gemüse und Bio-Landbau in China populär



Bio-Gemüse als Nischenprodukt: Beim Grossteil des Anbaus, im Bild bei Schanghai, kommen Chemikalien zum Einsatz. REUTERS
Markus Ackeret, Liuzhuanghu

In Peking und Schanghai nimmt das Interesse an Obst und Gemüse aus biologischem Anbau zu. Lebensmittelskandale sind nur ein Grund dafür. Die Produzenten sind zum Teil Idealisten, denen es auch um ein anderes Lebensmodell geht.

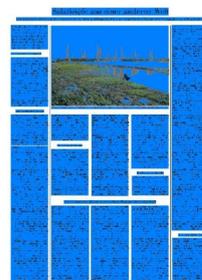
Erdbeeren mögen keinen Smog. An einem Tag, es ist noch Frühjahr, liegt er

dicht über Peking und hat auch die Ausläufer der Grossstadt im Griff. Die ohnehin noch wenig kräftige Sonne dringt nur sehr gedämpft durch die nebelartige graue Wand. Für die Treibhäuser im Weiler Liuzhuanghu im nordöstlichen Umland Pekings bedeutet das nichts Gutes. Sie bleiben kühl und die Erdbeeren entsprechend sauer. Shi Yan nimmt eine Beere und schüttelt den Kopf. Auch Tomaten, Gurken und Setzlinge benötigten die wärmenden Son-

nenstrahlen, sagt sie. Eine Heizung gibt es so wenig wie chemische Hilfsmittel. Die Gewächshäuser gehören zu einem Betrieb, der nach strikt biologischen Kriterien geführt wird – ein absoluter Nischenproduzent in China.

Von Amerika inspiriert

«Shared Harvest», wie sich die Betreiber programmatisch nennen, ist mehr als einfach ein Bio-Bauernhof auf Chinesisch. Das liegt vor allem an Shi Yan.



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 115'622
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 7
Fläche: 103'771 mm²

Sie ist eine Agronomin Mitte Dreissig und hatte während eines Aufenthalts in Amerika ihr Erweckungserlebnis. Nach ihrem Abschluss im Fach ländliche Entwicklung wollte sie in Minnesota Community-Supported Agriculture für ihre Promotion näher kennenlernen. In dem Konzept tun sich Konsumenten zusammen und «abonnieren» mit Vorauszahlung biologisch angebaute Früchte und Gemüse bei Bauern. Diese liefern die Produkte saisongerecht direkt aus. Oft kommen die Kunden selbst auch vorbei und unterstützen die Betriebe am Wochenende auf freiwilliger Basis. Shi Yan sah darin eine Chance für nachhaltige Landwirtschaft in China und gründete nach ihrer Rückkehr 2008 zusammen mit Gleichgesinnten die Little Donkey Farm ausserhalb von Peking. Vier Jahre später suchte sie ein neues Abenteuer. Shared Harvest ist kleiner, noch näher bei den Konsumenten. Sie und ihre Mitstreiter begannen in Tongzhou, einem administrativ zu Peking gehörenden östlichen Vorort. Ein Jahr später kam Liuzhuanghu im Bezirk Shunyi dazu.

Dass diese Gegend zur Zwanzig-Millionen-Stadt gehört, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Zwischen kleinen Dörfern breiten sich Felder aus. Bäume säumen die Verkehrswege. Eine Schnellstrasse ist einige Kilometer Richtung Innenstadt im Bau. Die Bauern von Liuzhuanghu hatten Shi Yan ein Angebot gemacht: Sie solle in das Dorf kommen, um ihre neuen Anbaumethoden zu propagieren. Die Gewächshäuser – hinten aus Beton, nach Süden offen – hatten sie fünf Jahre vorher gebaut, aber es war ihnen mit ihrem Gemüseanbau nicht gelungen, gegen die billigere Konkurrenz aus der benachbarten Provinz Shandong in Peking zu reüssieren. Mit Shis Konzept hofften sie auf einen neuen Schub.

Seither sind Shi Yan und ihre Mitstreiter in Liuzhuanghu tätig. Sie haben die ungenutzten Gewächshäuser instand gestellt und die Bauern mit biologischem Anbau vertraut zu machen versucht. Anfänglich, sagt Shi, hätten diese

es für unmöglich gehalten, ohne Pestizide und andere chemische Hilfsmittel zu arbeiten. Allerdings mussten sie sich dann eingestehen, dass sie schon immer für den eigenen Gebrauch auf chemische Zusätze verzichtet hatten. Nur beim zu verkaufenden Obst und Gemüse, das andere, die Städter, essen würden, scherten sie sich nicht um potenzielle Gefahren. Die Idee der gemeinschaftlich unterstützten Landwirtschaft sicherte zudem den Absatz von Anfang an. Als Startkapital diente die Verpflichtung von zwölf Personen, die für fünf Jahre im Voraus die Abnahme von Gemüse und Früchten zusicherten und das Geld vorschossen. Grosse Summen liessen sich damit nicht verdienen, sagt Shi Yan mit Blick auf die Bauern, aber deren Risiko sei klein und es sei bereits sichtbar, dass sie ihre Lebensumstände hätten verbessern können.

Preis des Idealismus

Auch Shi Yan ist nicht wegen des grossen Geldes nach Liuzhuanghu gekommen. Shared Harvest ist ein Projekt von Idealisten. Dass immer mehr Grossstädter wegen der Umweltbelastung und sich häufender Lebensmittelskandale nach «sauberem» Gemüse vor allem für ihre Kinder suchen, ist nur ein Aspekt. Der Markt für biologisch angebaute Produkte sei kleiner, als gemeinhin gedacht werde, sagt Shi Yan. Zwar gibt es etwa in Peking mittlerweile auch Supermärkte, die angeblich auf biologischer Basis angebaute Lebensmittel vertreiben. Aber nicht alles, was in China als «Bio» gilt, entspricht den Standards in Europa. Aus Kostengründen und wegen des komplizierten Verfahrens besitzt Shared Harvest zwar keine Zertifizierung, aber Shi Yan lässt beim Gang durch ihre Gewächshäuser und den geräumigen Schweinekoben keinen Zweifel daran, dass hier nichts dem Zufall überlassen wird. Dafür das Vertrauen der Kunden zu gewinnen, ist eine der schwierigsten Aufgaben. Hinzu kommt, dass das Konzept der gemeinschaftlich unterstützten Landwirtschaft streng saisonal funktioniert. Wer bei Shared Harvest mitmacht und Gemüse «abon-

niert», weiss nie genau, was ihn erwartet. Das ist für supermarktverwöhnte Städter eine Umstellung. Und selbst gutgehende Restaurants, die sich an eine anspruchsvolle Kundschaft richten, decken sich, so Shi Yans Erfahrung, lieber mit günstiger Ware ein.

Shi Yan und ihre Mitstreiter leben den Ursprung der Bio-Landwirtschaft: Ihr Tun ist nicht primär wirtschaftlich, sondern vor allem weltanschaulich getrieben. Die Betreiber von Shared Harvest eint der Wunsch nach einem anderen Leben. Einer der Beteiligten arbeitete jahrelang in der Provinz Zhejiang als Physiker. Aus dem Internet erfuhr er von Shi Yan und ihrem Projekt. Er kam nach Liuzhuanghu, lernte hier seine Freundin kennen, die ebenfalls eine «Aussteigerin» ist, und entschied sich zu bleiben. Ein anderer Mitarbeiter verkaufte früher chemischen Dünger, bis er

von Shared Harvest hörte. Das Leben auf dem Dorf mache ihn glücklicher als jenes in der Stadt, sagt er beim gemeinschaftlichen Mittagessen.

Manche der zwanzig Beteiligten hätten promoviert – und zögen, oft zum Schrecken ihrer Eltern, das einfachere Leben in der dörflichen Welt einer erfolgsversprechenden Laufbahn in der Stadt vor, sagt Shi. Indem sie in den sozialen Netzwerken im Internet über ihr Leben und ihre Aufgabe berichteten, versuchten sie, mehr Leute für ihre Lebensform zu interessieren. Auch Shi Yan und ihr Mann sind auf dem Land aufgewachsen. Das Studium und eine Karriere in der Stadt ist für ihre Eltern-generation der Traum vom guten Leben der Kinder. Zu akzeptieren, dass diese in einem bescheideneren, gemächlicheren und naturnäheren Leben ihre Erfüllung finden, fällt ihnen schwer.

Wachsende Ansprüche

Nicht alle, die zu Shared Harvest stossen, halten diesem Druck stand. Einige gehen auch wieder zurück. Trotz der mittlerweile etwa 500 Kunden ist der Verdienst nicht hoch. Das ist bei einer Anbaufläche von rund 2,8 Hektaren auch nicht anders zu erwarten. Shi will



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 115'622
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 7
Fläche: 103'771 mm²

auch nichts beschönigen. Das Leben sei hart, für Frauen noch mehr als für Männer. Und sollten sie einmal Kinder haben, wäre es schwierig, ihnen auf dem Dorf eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

So idealistisch wie Shi Yan und ihre kleine «Kommune» in Liuzhuanghu sind nicht alle, die Bio-Landbau in China betreiben. Am anderen Ende von Peking, dort, wo das erweiterte Stadtgebiet im Südwesten auf die Provinzgrenzen von Hebei trifft, hat Wu Wei eine ähnliche Kundschaft wie Shared Harvest im Auge. Von der Propagierung eines entschleunigten Lebensstils, von Aussteigertum und Idealismus ist er aber weit entfernt. Er ist Geschäftsmann. Angesichts der oft qualitativ schlechten Lebensmittel und der wachsenden Ansprüche der Mittelschicht sieht Wu einen Markt für Biogemüse. Familien mit Kindern sind seine bevorzugte Zielgruppe. Allerdings ist die Aufgabe nicht leicht. Chinesen essen gerne viele verschiedene Gemüsesorten, Wurzeln, Blätter, Knollen. Ein Korb, wie er ihn seinen Kunden anbietet, müsse mindestens zwanzig Sorten enthalten.

Für sein erst in den Anfängen stekendes Geschäft ist er auf die Zusammenarbeit mit Ding Xinmin angewiesen. Ding ist Dorfvorsteher der Ortschaft Nanhecun und nach Meinung von Wu einer der besten in dieser Funktion über-

haupt in China. Ohne Ding, sagt er, wäre er gar nicht hierhergekommen. Er hätte sich vielleicht sogar eine bessere Gegend ausgesucht, näher am Stadtzentrum und mit fruchtbarerem Boden, eher im Norden des Stadtgebiets. Aber wegen Ding konnte er nicht so wählerisch sein.

Nanhecun ist ein aufgeräumtes Dorf. Es liegt in einer Schlaufe des Flusses, der die Grenze zu Hebei bildet. Auch Dings Interesse für den Bio-Landbau hat weniger mit Idealismus als mit der Realität des chinesischen Dorflebens zu tun: Die Jungen wandern in die nahe Grossstadt ab, wo sie mehr verdienen als auf dem Land. Nur biologischer Anbau sei hier profitabel, meint Ding. Das locke sogar einige ins Dorf zurück, die weggezogen seien. Der Dorfvorsteher ist Wus Schlüssel zu den Bauern, die oft nicht wirklich verstehen, weshalb sie ohne Pestizide produzieren sollen. Überzeugen könne man sie nicht, sagt Wu, man müsse ihnen mehr bezahlen. Sie hätten sich umzustellen, weil sie sich zuvor oft auf ein paar wenige Sorten konzentriert hätten. Aber wenn Kunden mit einem breiten Gemüse- und Obstsortiment aus Nanhecun beliefert werden sollen, müssen sie plötzlich ganz viele unterschiedliche Gemüse und Pilze anbauen.

Noch wird nur auf einem Zehntel der Anbaufläche des Dorfes biologisch produziert. Das sind aber immerhin 6,7 Hektaren. Die Produktionsabläufe

müssen verfeinert werden, die Qualität ist zu verbessern. Ding Xinmin hofft, dass er Wu bald einen grösseren Anteil seiner Fläche für den biologischen Anbau zur Verfügung stellen kann. Das Kriterium ist aber der Markt. Profitabel werde er mit 600 bis 700 Kunden, sagt Wu Wei. Der Vorteil der Zusammenarbeit mit einem Dorfvorsteher ist, dass Wu und Ding dafür Subventionen vom Staat bekommen. Dass die Regierung dem Umweltschutz, gerade in Peking und Umgebung, mehr Aufmerksamkeit schenkt, begrüssen beide sehr.

Freizeitpark als Ziel

Ding schwebt noch einiges mehr vor. Um den Kundenstamm auszubauen und diese an das Geschäftsmodell zu binden, möchte er ganze Familien mit Kindern nach Nanhecun einladen. Sie sollen sehen, wie das biologisch angebaute Gemüse wächst, und für Mundpropaganda sorgen. So könnte man Erholung auf dem Land mit dem Bewusstsein für Bio-Landbau und einen nachhaltigeren Umgang mit Ressourcen verbinden. Dieses Bewusstsein zu stärken, ist auch Shi Yans Mission. Einen Erholungspark würde sie in Liuzhuanghu aber nicht einrichten. Helfende Hände passen besser zu ihrer Vorstellung von biologischem Anbau als Erholung und Spass.

Verschmutzte Böden, verseuchtes Wasser, dreckige Luft

mac. Nanhecun/Peking · In einem der Treibhäuser, die Ding Xinmins Dorfgemeinschaft betreibt, werden biologisch angebaute Pilze gezüchtet. Das Wichtigste sei sauberes Wasser, sagt der Unternehmer Wu Wei, der in dem Dorf Nanhecun im Südwesten von Peking Bio-Landbau betreibt, denn in den Pilzen stecke viel Wasser. Selbstverständlich verzichtet er auch auf Chemikalien. Das Wasser kommt aus 400 Metern Tiefe. Wie sauber es tatsächlich ist, lässt sich ohne Prüfung nicht sagen.

Kontaminierte Böden und verseuchtes Wasser sind Grundgegebenheiten in China, mit denen sich auch Bio-Land-

wirte herumschlagen müssen. Anfang November meldete die amtliche Nachrichtenagentur Xinhua mit Bezug auf das Landwirtschaftsministerium, mehr als 40 Prozent des chinesischen Ackerlands seien geschädigt – durch Erosion oder Verschmutzung. Genaue Angaben dazu sind schwer erhältlich. Anfang 2013 beschied das Umweltschutzministerium, Daten über die Bodenverseuchung dürften aus Gründen des Staatsschutzes nicht veröffentlicht werden. Das Bewusstsein dafür steigt aber, nicht zuletzt auch deshalb, weil dadurch Chinas Versorgungssicherheit gefährdet ist und zu-

gleich immer mehr Chinesen gesunde, qualitativ hochstehende Lebensmittel konsumieren wollen. Der Bio-Landbau ist noch eine Randerscheinung, obwohl es in Schanghai oder Peking durchaus Bio-Supermärkte gibt.

Shi Yan, die Bio-Landbau-Pionierin, sagt, es gebe kaum einen wirklich reinen Ort, um Bio-Landwirtschaft zu betreiben. Aber durch den biologischen Anbau könne die Umgebung verändert werden. Böden und Wasser könnten an die Standards für Bio-Landbau angepasst werden, meint sie. Die Luftqualität könne sie aber nicht lokal verändern. Der Smog, der die chinesischen Gross-



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 115'622
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 7
Fläche: 103'771 mm²

städte regelmässig einhüllt und Ausmasse erreicht, die weit über den von der Weltgesundheitsorganisation empfohlenen Grenzwerten liegen, beeinträchtigt auch die Landwirtschaft. Wenn die Sonne nicht durch die verschmutzte Luft dringt, bekommen die Pflanzen zu wenig Licht und Wärme. Im vergangenen Winter untersuchten Forscher der Chinesischen Agraruniversität in Peking die Auswirkungen wissenschaftlich. Sie stellten fest, dass sich das Wachstum von Setzlingen wegen des Smogs stark verlangsamt. Die Pflanzen könnten zum Teil nur knapp überleben. Die Wissenschaftler prognostizierten drastische Folgen für die chinesische Landwirtschaft und für die Lebensmittelpreise.

Chinas Landwirtschaft steht ohnehin vor grossen Veränderungen. Zheng Fengtian, Professor für Agrarökonomie an der Volksuniversität (Renmin Daxue) in Peking, fragt sich zum einen, wer die

Bauern der Zukunft sein werden angesichts der Abwanderung der Jungen in die Städte und der Kluft zwischen Stadt und Land. Zum andern sieht er kein Mengen-, sondern ein Qualitätsproblem bei der landwirtschaftlichen Produktion. Die kleinen Betriebe seien nicht genügend kontrolliert. Der Trend geht deshalb in Richtung Grossbetriebe, das Land wird laut Zheng anders genutzt werden. Blumen, Bäume und wertvollere Produkte wie Heilkräuter würden Getreidefelder ablösen. Tourismus und Erholung würden das ländliche China künftig ebenfalls viel stärker prägen, im Besonderen im Hinterland von Grossstädten. Die Frage ist allerdings, ob die Regierung an der Praxis festhalten wird, dass das kultivierte Land nie unter die Marke 1,8 Milliarden Mu (1,2 Millionen Quadratkilometer) fallen darf. Die Selbstversorgung kann China aber ohnehin nicht gewährleisten.